

## Bischofsbericht vor der Herbstsynode 2020

Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July und Oberkirchenrat Dieter Kaufmann

# „Diakonie ist Kirche und Kirche ist Diakonie“

Stand: 20.11.2020, Änderungen vorbehalten.

## I. Kirche ist Diakonie

*Wir gehen zu auf den Advent, auf Weihnachten. Was da geschieht, hat Luther in einer Predigt von 1528 so beschrieben: Gott sendet den Heiland und „macht das ärmste Kind daraus und vermalt der Welt den Heiland zu einem ganz erbärmlichen Kind, das noch mehr als ein ander Menschenkind der menschlichen Hilfe bedarf. Weil er's so macht, muss er darüber schreiben: Das ist der Heiland, wie der Engel tut: Euch ist heute der Heiland geboren...“*

*Die Menschwerdung Gottes steht im Mittelpunkt der kirchlichen Verkündigung - und auch hinter jedem diakonischen Anliegen. Ich freue mich, dass OKR Dieter Kaufmann und ich den Bischofsbericht in diesem Herbst gemeinsam halten können zum Thema „Diakonie ist Kirche und Kirche ist Diakonie“.*

Im November des Jahres 2020, mitten in der Corona-Pandemie, deren Zweiter Welle, ist unbezweifelbar das Thema „Diakonie“ von besonderer Bedeutung. Wie selten zuvor werden Einrichtungen der Diakonie – ob Pflegeheime, Pflegedienste, Krankenhäuser, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen – wahr- und auch in Anspruch genommen. Hier erwartet man in besonderer Weise einen angemessenen Umgang mit Menschen in besonderen Notlagen.

Umgekehrt kann aber auch gleichzeitig die Erfahrung gemacht werden, dass manche Menschen die Diakonie *nicht* unbedingt mit Kirche in Zusammenhang bringen und vielen auch nicht bekannt ist, was hier eigentlich alles geschieht und geleistet wird.

Noch weniger wird der innere Zusammenhang und Motivationsgrund allen diakonischen Handelns wahrgenommen, wenn gleichzeitig ökumenische und strukturelle Herausforderungen im Sozial- und Gesundheitswesen viele Diskussionen bestimmen. Außerdem haben viele Einrichtungen der Diakonie in den letzten Jahrzehnten erhebliche Wachstumsprozesse hinter sich gebracht, während Kirchengemeinden und landeskirchliche Einrichtungen mit „zurückgehenden Mitgliederzahlen“ und einer Veränderung der gesellschaftlichen Stellung sich auseinanderzusetzen hatten.

### **Kirche ist Diakonie.**

Für den christlichen Glaubensvollzug ist der untrennbare Zusammenhang von Wort und Tat unmittelbar nachvollziehbar. Auch in der Wahrnehmung von Kirche ist der Zusammenhang von Kirche und Diakonie zentral. Alle empirischen Untersuchungen der letzten Jahre kommen zu dem Ergebnis, dass gerade die der Kirche fernstehenden Menschen dort kirchliches Leben und Handeln besonders glaubwürdig und angemessen erleben, wo die Kirche Alten, Kranken, Schwachen hilft, wo sie sich für die Rechte von Unterdrückten und Schutzbedürftigen einsetzt oder Menschen in akuten Notlagen berät. Kirche ist da tatsächlich Diakonie. Das ist auch außerhalb von Württemberg ökumenischer Konsens.

In der Lehre der Kirche sprechen evangelische wie katholische Theologinnen und Theologen von den vier Grundvollzügen der Kirche. Es sind *Leiturgia* (Gottesdienst), *Martyria* (Zeugenschaft), *Koinonia* (Gemeinschaft) und *Diakonia*. Nur gemeinsam machen alle vier Grundvollzüge Kirche aus.<sup>1</sup>

Die reformatorische Tradition dachte alle diese Grundvollzüge letztlich vom Gottesdienst aus, in dem sich Gottes Wort vollzieht und sich die Gemeinde Jesu Christi versammelt. CA VII nennt als Merkmale der Kirche daher lediglich die Predigt des *Evangeliums* und die Darreichung der *Sakramente*. Dass das diakonische Handeln nicht explizit erwähnt wird, hatte einen gewichtigen theologischen Grund: Luther hatte die Sorge, dass diakonisches Handeln als gute Werke vor Gott missverstanden werden könnten. Doch zum anderen war von Beginn klar, dass die Predigt des Evangeliums und die Weckung des Glaubens christliches Leben - und damit auch diakonisches Handeln nach sich zieht. In Luthers Vorrede zum Unterricht der Visitatoren hält er fest, der Kern christlicher Lehre und Lebens sei, „wie man lere, glaube, liebe, wie man Christlich lebe, wie die armen versorgt, wie man die schwachen tröstet (und) die wilden straffet.“<sup>2</sup>

Beides, Verkündigung des Wortes und Verwaltung der Sakramente sowie diakonisches Handeln, hat darum seinen Eigenwert. Beides ist „Kirche“. Dieser Zusammenhang zwischen Verkündigung des Wortes Gottes und der Hinwendung zum Nächsten ist dann im Kern richtig bestimmt, wenn beides von der Rechtfertigungsbotschaft her entfaltet wird.

Auch in der Corona-Pandemie wurde sichtbar, dass beide Aspekte wichtig und gefragt sind. Die **Verkündigung** der Kirche hatte die Aufgabe, die brennenden theologisch-existentialen Fragen wahr- und aufzunehmen: Wie steht diese Krise mit Gottes Handeln, mit seiner Gegenwart in Verbindung? Hat sie eine eigene Botschaft an uns Menschen? In der

---

<sup>1</sup> Ralph Charbonnier, Kirchenmitgliedschaft als Anforderung an Mitarbeitende in Kirche und Diakonie als ein Element der Profilbildung evangelischer Dienststellen und Einrichtungen, in: ZevKR 65 (2020), 156f.

<sup>2</sup> Martin Luther, Vorrede zu Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum zu Sachsen, WA 26, 196.

Verkündigung ist die Kirche denen, die diese Fragen stellen, in ihrem Zweifel nahe (vgl. Jahreslosung 2020). Und sie stellt die Fragen ins Licht der Botschaft von der Rechtfertigung. Die Botschaft des Evangeliums lautet: Gott ist nahe – auch in Krisen, auch in Orientierungslosigkeit, auch in Schuld und Versagen. Diese Botschaft differenziert zu kommunizieren, war auch mein Anliegen im letzten Bischofsbericht.

Damit Menschen diese selbe Botschaft, „Gott ist nahe“, in ihrem Leben wahrnehmen können, nimmt Kirche die Aufgabe der **Diakonie** wahr. Diakonie ist gelebter Glaube. Es geht hier um den Glauben, „der durch die Liebe tätig ist“ (Gal 5,6). Ein besonderes Gewicht hat das Gleichnis vom Jüngsten Gericht, Matthäus 25,31ff. Dort wird deutlich, dass Christus, das Ebenbild Gottes, mir gerade in den Armen, Kranken, Hungrigen, Nackten, Gefangenen begegnet. Da kommt heraus, dass in jedem Menschen, wenn auch noch so versteckt oder ins Elend geraten mir der Mensch begegnet, den Gott zu seinem Ebenbild geschaffen und der eine einzigartige Würde hat. Das macht Diakonie aus, dass sie jedem Menschen mit Achtung begegnet und es für sie kein lebensunwertes Leben gibt.

### **Kirche ist Diakonie – und Diakonie ist Kirche.**

Diese Formel ist nun noch weiter zu präzisieren. Dass Kirche Diakonie ist, leitet sich aus der Mitte der jesuanischen Botschaft ab. Allerdings steht am Anfang das Handeln des Einzelnen als Christ. Die Kirche kann sich also in ihrem diakonischen Handeln unterschiedliche Organisationsformen geben. Daraus ergibt sich nun, dass der zweite Teil der Formel, „Diakonie ist Kirche“, als programmatischer Anspruch im dreifachen Sinne zu verstehen ist: als Anspruch der Kirche an diakonische Dienste und Einrichtungen, als Anspruch der Diakonie an sich selbst und als Anspruch der Diakonie an ihre Kirche.

Genau darin besteht ja die Herausforderung, vor der Kirche und Diakonie gemeinsam stehen: dass die Arbeit, die in den vielen diakonischen Einrichtungen des Diakonischen Werks in Württemberg getan wird, auch zukünftig als genuin kirchlich gelten kann. Die Kriterien dafür sind in der verfassungsrechtlichen Zuordnung der Diakonie zur Kirche festgelegt.<sup>3</sup> Die Veränderungen in der Mitarbeiterschaft im Bereich der Diakonie, was zum Beispiel deren Kirchenmitgliedschaft betrifft, werfen neue Fragen dieser Zuordnung auf.<sup>4</sup> Dies ruft nach überzeugenden Antworten.

## **II. Diakonie ist Kirche**

---

<sup>3</sup> Vgl. Richtlinie über die Zuordnung diakonischer Einrichtungen zur Kirche (Zuordnungsrichtlinie) vom 8. 12. 2007 (ABl.EKD S. 405) und Kirchengesetz zur Zuordnung rechtlich selbständiger Einrichtungen zur Kirche (Zuordnungsgesetz der EKD – ZuOG-EKD) vom 12. 11. 2014 (ABl.EKD S. 340).

<sup>4</sup> Vgl. Henrik Munsonius, Die Zuordnung von Kirche und Diakonie im freiheitlichen Gemeinwesen, in: EevKR 60 (2015), 51-62.

## **1. „er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“ (Lk 1, 48)**

Angesehen werden und dadurch Ansehen haben ist ein menschliches Grundbedürfnis. Gott ist es, der seinen Geschöpfen von Beginn an Ansehen verleiht. „Gott sah an, alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“, heißt es in der Schöpfungsgeschichte (Gen 1,31). Den Menschen erschafft Gott zu seinem Ebenbild. Bilder sind zum Ansehen da, und Ebenbilder können sich auch gegenseitig ansehen, einander in die Augen sehen. In Kirche und Diakonie ist der Glaube lebendig, dass wir Menschen eine unverlierbare Würde besitzen, weil Gott uns zu seinen Ebenbildern erschaffen hat und uns ansieht.

In der Weihnachtsgeschichte wird das Thema „Ansehen“ wieder aufgegriffen. Sie beginnt damit, dass Gott Maria, die Mutter Jesu, ansieht. Gott richtet seinen Blick auf eine junge Frau. In ihrem sozialen Zusammenhang gehörte sie zu den „Niedrigen“, die Gott aber nicht übersieht, sondern erhebt (Magnificat). Gott schenkt jedem Menschen Ansehen. Und Gott sieht nicht nur auf das, was vor Augen liegt, sondern er sieht, welche Möglichkeiten in einem Menschen schlummern. In Maria sieht Gott die Mutter seines Sohnes. Und der Zuspruch des Erzengels Gabriel ermutigt die junge Frau dazu, die Potentiale zu leben, die Gott in ihr sieht.

Dies bedeutet für Kirche und Diakonie:

- Niemand darf übersehen werden. Wir haben unseren Blick auch auf die zu richten, die nicht im Rampenlicht stehen.
- Kirche und Diakonie begegnen den Menschen auf Augenhöhe. Schon der Blick Gottes ist kein Blick von oben herab – umso weniger kann das ein Blick zwischen den Geschöpfen Gottes sein.
- Wir schauen auf die Gaben und Potentiale von Menschen und ermutigen sie durch Zuwendung und Unterstützung, diese zu leben.

Kirche und Diakonie verfolgen in Wort und Tat gemeinsam das Ziel, die Würde jedes Menschen zur Geltung zu bringen, sie dort, wo sie bedroht ist, zu schützen und jedem Menschen die Entfaltung seiner Gaben und Potentiale zu ermöglichen.

## **2. „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln“ (Lk 2, 7)**

In unserer Gesellschaft nehmen Autonomie und Selbstbestimmung zunehmend eine Schlüsselstellung im Wertesystem ein. Dies zeigte sich zuletzt in der Urteilsbegründung des Bundesverfassungsgerichts zum assistierten Suizid vom Februar 2020. In der letzten Synode war davon bereits die Rede.

*Das Urteil bringt zur Sprache, was für viele Menschen in Deutschland inzwischen selbstverständlich ist, auch für viele Christinnen und Christen: dass nämlich jeder Mensch als Einzelner das Recht habe, über das eigene Leben und das Leben seiner Kinder uneingeschränkt bestimmen zu können. Dabei bezieht sich diese Entscheidungsfreiheit nicht nur auf den Anfang und das Ende eines Lebens, sondern impliziert auch die Beurteilung der Lebensqualität eines Menschen. Kindern mit einer Behinderung wird immer häufiger ihr fundamentales Recht auf Leben abgesprochen oder in Zweifel gestellt, das Recht, geboren zu werden.*

Menschen, deren Kräfte am Lebensende schwinden, wurde nun das Recht zugesprochen, ihrem Leben ein Ende setzen und dafür Hilfe in Anspruch nehmen zu dürfen. Die Gefahr besteht, dass dadurch aber womöglich die Botschaft vermittelt oder gehört werden kann, dass das Recht auf Leben mit zunehmender Gebrechlichkeit ebenfalls fraglich wird. Das wäre eine Botschaft, die der des Evangeliums widerspricht.

Kirche und Diakonie bejahen die Freiheit von Entscheidungen über die eigene Lebensführung grundsätzlich. Aber sie tun das auf der Basis eines bestimmten Menschenbildes: Nach christlichem Verständnis ist der Mensch von Anfang an ein auf Beziehungen und Hilfe angewiesenes Wesen, dessen Würde nicht an seiner Fähigkeit zur Selbstbestimmung hängt. Indem Gott als Wickelkind zur Welt kommt, macht er sich selbst unüberbietbar solidarisch mit allen Hilfsbedürftigen. Der Theologe Ulrich Bach bringt es in seinen Überlegungen zur Kreuzes-Theologie auf den Punkt: „Gott ist der Hilfsbedürftige.“ Das bedeutet, dass es nach christlichem Verständnis keine Form der Bedürftigkeit oder der Behinderung gibt, die dem Menschen irgendetwas von seiner Würde nehmen könnte. Für diese Sicht des Menschen treten wir mit ihren öffentlichen Stellungnahmen und unserer diakonischen Arbeit ein.

*Hier ist insbesondere zu denken an*

- *die Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung: Hier werden werdende Eltern durch Gespräche und Begleitung bei den Zugängen zu unterstützenden Maßnahmen unterstützt, manchmal ganz direkt durch finanzielle Hilfen. In der evangelischen Schwangerschaftskonfliktberatung gewinnen schwangere Frauen Klarheit über die Verantwortung, die sie für sich selbst, für das entstehende Kind und vor Gott haben. Sie bekommen Perspektiven und Hilfen für das Leben mit dem Kind und werden begleitet und wertgeschätzt - unabhängig davon, wie sie sich entscheiden.*
- *die Beratungsarbeit und das öffentliche Engagement der Fach- und Beratungsstelle Pua zu Pränataldiagnostik und Reproduktionsmedizin, das deutschlandweit einzigartig ist. Dass diese Arbeit der Synode gut bekannt ist und von ihr sehr geschätzt wird, zeigt sich an der Entfristung der Stelle, die im Sommer 2020 beschossen wurde.*
- *die ambulanten Pflegedienste und stationären Pflegeeinrichtungen mit ihrer flächendeckenden Versorgung: Kinder sowie kranke und alte Menschen zu betreuen und zu pflegen war immer eine zentrale Aufgabe christlicher Gemeinden. Auch wo sie heute hochprofessionell von freien Trägern verantwortet wird, verstehen diese sich in engem Bezug zu den Gemeinden. Gemeinden ihrerseits*

*engagieren sich durch Besuchsdienste und Gottesdienste der Ortspfarrerinnen und -pfarrer.*

- *die Palliativpflege (Palliative Care) mit ihren hohen Standards: Sie wird von vielen Trägern und in vielen Pflegeeinrichtungen der Diakonie sowie in evangelischen Krankenhäusern getragen. Die Diakonie hält auch nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts daran fest, dass Sterbehilfe für uns Beistand im Sterben und nicht Hilfe zum Sterben bedeutet. An einer Handreichung zum Umgang mit den Folgen des Urteils wird im Diakonischen Werk derzeit in enger Zusammenarbeit mit Dezernat 3 im Ev. Oberkirchenrat gearbeitet.*
- *die Begleitung von Menschen beim Sterben in Hospizen und ambulanten Hospizgruppen: In diesem Bereich engagieren sich auch viele Menschen ehrenamtlich und ermöglichen so die wichtige Erfahrung, dass auch die Phase des Sterbens zum Leben gehört.*

### [Kurzer Hinweis zu Videoeinspieler zu Beschäftigungs- und Teilhabegutscheinen](#)

#### **3. „keinen Raum in der Herberge“ (Lk 2, 7)**

„Keinen Raum in der Herberge“ zu haben, das schließt aus, z.B. Alleinerziehende mit Kindern, weil sie mit großem Armutsrisiko leben. Mit unseren Teilhabegutscheinen haben wir versucht, gerade ihnen und ihren Kindern manches zu ermöglichen, wozu sonst das Geld nicht reicht. Besonders von Ausgrenzung bedroht sind Familien mit Kindern mit Behinderung, weil nach wie vor in unserer Gesellschaft der Wert der Geburt und des Aufwachsens von Kindern mit Behinderung in Zweifel gestellt wird.

Arbeitslos, arm, ausgegrenzt – diese Trias gehört leider noch allzu oft zusammen. Der Staat macht bei der Bekämpfung der Armut, gerade auch der Kinderarmut, keine Fortschritte. Und Kinderarmut ist immer auch Familien- und Elternarmut. Mit unseren Teilhabegutscheinen haben wir versucht, exemplarisch auch diesen Teufelskreis zu durchbrechen. Sechs Jahre lang konnten Menschen mit einem Beschäftigungs- oder Teilhabegutschein Arbeit finden, sei es im Ehrenamt, sei es in Teilzeit, sei es in Vollzeit in einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung. Eine Beschäftigung, eine Arbeit oder auch ein Ehrenamt zu haben, ist in vielen Fällen wesentlich für Teilhabe. Und kann eine Tür sein zu neuen Beschäftigungsverhältnissen.

In der Pandemie haben zahlreiche Menschen ihre Arbeit verloren, noch mehr sind in Kurzarbeit. Und der Strukturwandel im Südwesten zwingt viele Menschen, sich beruflich neu zu orientieren. Die Langzeitarbeitslosen dürfen wir dabei nicht aus dem Blick verlieren.

Wohnungslose Menschen sind auch in besonderer Weise von der Corona-Pandemie betroffen: Wo sollen sie im Lockdown hin? Wenn sie in Gruppen zusammenstehen, erhalten sie vom Ordnungsamt einen Bußgeldbescheid. Diakonische Dienste haben auch in den schwierigsten Zeiten ihre Mittagstische offengehalten. Die Quartiere sind überfüllt und die

Suche nach einem Schlafplatz mancherorts fast aussichtslos. Gerade die Pandemie führt uns verstärkt vor Augen, dass eine Wohnung mehr ist als ein Dach über dem Kopf. Eine Wohnung gewährt Schutz, gibt ein Gefühl der Geborgenheit, erlaubt Privatheit, schützt auch vor Krankheiten. Fehlender Wohnraum kann Menschen ihre Gesundheit rauben.

Dabei ist Wohnraum knapp. Zu fragen ist: Wo kann Kirche mit ihrer Diakonie einen Beitrag leisten, dass bezahlbarer Wohnraum geschaffen wird? Immobilien, Wohnraum sowie Wohnwirtschaft brauchen Finanzierung und Refinanzierung.

*Die Evangelische Landeskirche hat in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Württemberg zu diesem Zweck bereits im Jahr 1986 einen Siedlungsfonds aufgelegt. Grundlage der Förderung des Fonds sind Investitionen für die Schaffung von Wohnraum für sozial benachteiligte Personengruppen durch zinslose Darlehen an kirchliche und diakonische Träger und Baugesellschaften. Die Nachfrage stieg in den letzten Jahren enorm an. Ein Grund hierfür war die Flüchtlingswelle 2015/2016. In dieser Zeit konnten Träger durch den Siedlungsfonds unterstützt werden, Wohnraum für geflüchtete Menschen zu schaffen. Im Jahr 2019 wurde der Siedlungsfonds durch die Landessynode um 5 Mio. Euro aufgestockt, um noch mehr Zielgruppen den Zugang zum Fonds zu ermöglichen, insbesondere für Menschen in Armut und für Alleinerziehende.*

Wir brauchen eine Herberge für alle Menschen und für alle Arbeitsfelder die notwendigen Rahmenbedingungen. Dies erfordert eine solide betriebswirtschaftliche Arbeit in Kirche und Diakonie. Denn wirtschaftliches Handeln ist kein Selbstzweck, sondern dient der Diakonie zur Erfüllung ihres Auftrags. Deshalb benötigen wir ein ausgereiftes und innovatives Controlling in unseren Einrichtungen. Es ermöglicht die transparente Planung und Steuerung unserer Finanzen und stellt die Finanzierung der diakonischen Arbeit sicher. Im Rahmen der Qualifizierung der Führungskräfte und Aufsichtsgremien setzen wir uns für eine gute Corporate Governance und Compliance ein.

#### **4. „und sie fürchteten sich sehr“ (Lk 2, 9).**

Unvorhergesehenes macht Menschen Angst. Daher schränkt die Corona-Pandemie nicht nur den Alltag von uns allen ein, sondern sie löst bei vielen tiefe Ängste aus. Dies betrifft insbesondere Menschen, die schon vor Corona in großen Schwierigkeiten waren, z.B. junge Menschen, die keine Chance auf einen erfolgreichen Schulabschluss und eine gelingende berufliche Zukunft sehen, Eltern, die sich mit der Erziehung ihrer Kinder oder in der Bewältigung partnerschaftlicher oder familiärer Konflikte überfordert sehen, Menschen, die psychisch krank oder von Wohnungs- oder Arbeitslosigkeit bedroht sind. Was verheerend auf die Menschen wirkt, ist, wenn sie diese Erfahrungen als eigenes Versagen deuten und sich selbst als unfähig und machtlos erleben, sich durch die sozialen Folgen als „Loser“ fühlen. Die Gefahr, dass sie sich noch mehr zurückziehen und vereinsamen, sich in den Suchtmittelkonsum flüchten oder gewalttätig handeln, ist dann besonders hoch.

„Mut machen“, Zuversicht, vor allem aber Selbstachtung, Selbstvertrauen und die eigene Wirksamkeit zu stärken (*empowerment*), ist deshalb die zentrale Aufgabe in der Diakonie: Zuhören, Lösungen suchen, neue Wege, Erfolgserlebnisse und Gemeinschaftserfahrungen ermöglichen. Gut, dass es fast überall gelungen ist, mit den Menschen trotz Lockdown in Kontakt zu bleiben. So wurden beispielsweise Jugendliche, die Förderschulen besuchen, trotz Schulschließungen in ihren Wohngruppen beschult und junge Erwachsene in Berufsfördermaßnahmen per Fernunterricht versorgt. Familien werden auch während des Lockdowns über Telefon, Video-Calls oder Gespräche bei Spaziergängen begleitet, um sie zu bestärken und bei der Bewältigung von Konflikten und Problemen zu unterstützen.

Auch finanzielle Hilfen können in diesen Situationen ermutigen. Die gelingt dank des Mutmacher-Projekts in vielen Fällen. Mit finanziellen Soforthilfen werden Menschen unterstützt, die durch Corona besonders in Not geraten sind.

*Ein Beispiel: Ein Vater, der über die Mobile Jugendarbeit begleitet wird: Er ist 24 Jahre alt, mit zwei Kinder unter drei Jahren und psychisch schwer belastet. Die Belastung bestand bereits vor Corona, vor allem durch die Trennung des Paares. Zusätzlich kam nun noch Kurzarbeit hinzu, sodass er in finanzielle Existenznöte geriet trotz sämtlicher beantragter Leistungen wie Wohngeld, (Notfall-)Kinderzuschlag etc. Die Schwierigkeiten wurden zudem durch eine problematische Wohnsituation verstärkt. Die Spende ermöglichte es dem Vater, dass er seinen Kindern in dieser schwierigen Zeit etwas zum Spielen kaufen konnte.*

Durch die Mutmacher-Aktion wird dem Gefühl der Ausweglosigkeit ein „Fürchtet Euch nicht!“ entgegengesetzt.

### [Kurzer Hinweis zu Videoeinspieler zu Inklusion](#)

#### **5. „große Freude, die allem Volk widerfahren wird“ (Lk 2, 10)**

„Gut, dass wir einander haben...“ ist das Inklusionslied geworden. Alle gehören dazu, und dafür muss man nicht mehr machen, vielleicht aber manches anders. Nach fünf Jahren Aktionsplan ist „Inklusion leben“ – auch dank des landeskirchlichen Netzwerks Inklusion (NIL) – an vielen Stellen Wirklichkeit geworden. Die Begegnungen zwischen den Menschen haben alle reicher gemacht. In mehr als 240 Projekten wurde vor Ort volle und gleichberechtigte Teilhabe gelebt und eingeübt. Der 2.1 Millionen Euro starke Fonds hat segensreiche Wirkung entfaltet. Im Rahmen des Aktionsplans sind inklusive Strukturen in unserer Kirche gewachsen, und barrierefreie Teilhabe ist zu einem zentralen Anliegen kirchlicher Bildung geworden. Zahlreiche Kirchengemeinden haben erste Wege ins Quartier beschritten und sich dort als wirksam und mit-gestaltend erlebt, weil es gerade in Sachen Inklusion nur gemeinsam geht.



All das zeigt, dass Inklusion nicht etwas ist, „was wir als Kirche ‘auch noch’ machen, sondern was uns wirklich ausmacht“ (Landesbischof Dr. h. c. July).

*„Große Freude, die allem Volk widerfahren wird“, dazu haben wir einige Beispiele:*

- *In Blaufelden hat die Kirchengemeinde den früheren Kindergarten zu einem Welcome-Center mit Café und Second Hand-Angeboten ausgebaut. Menschen aus prekären Lebenssituationen begegnen hier Mitgliedern der Kirchengemeinde. Armut muss sich nicht mehr verstecken.*
- *Menschen mit Sprachbehinderung der Gemeinnützen Werk- und Wohnstätten (GWW) Calw gehen als Referenten in Schulen und Kirchengemeinden. Mit Hilfe eines „Talkers“, den sie mit den Beinen bedienen, kommen sie in Kontakt mit jungen Menschen und bauen Brücken.*
- *Unter dem Motto „Aufgetischt“ bietet die Kirchengemeinde Korb einen Mittagstisch für Seniorinnen und Senioren im Gemeindehaus an. Sie erreicht damit sowohl Kirchenmitglieder als auch Kontaktsuchende aus der bürgerlichen Gemeinde. In Zukunft werden auch die Kindergartenkinder aus der Nachbarschaft dran teilnehmen.*

Mit dem Projekt „Neue Aufbrüche – Diakonische Gemeinde- und Quartiersentwicklung inklusiv“ schreiben wir den Aktionsplan fort. Kirche und Diakonie werden als gestaltende Akteure vor Ort gestärkt.

Ein Schwerpunkt der Arbeit im Diakonischen Werk im vergangenen Jahr war die Mitwirkung bei der Ausgestaltung und Implementierung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG). Das BTHG ist die bundesgesetzliche Umsetzung der 2009 von Deutschland ratifizierten UN-Behindertenkonzvention. Es hat zum Ziel, dass sozialpolitisch „allem Volk“ bewusst wird, dass die Rechte von Menschen mit Behinderung gestärkt werden müssen. Mit dieser stärkeren Rechtsposition ist auch ein höheres Maß an Eigenverantwortung verbunden. Viele Menschen in diakonischen Diensten und Einrichtungen haben einen sehr hohen Hilfebedarf. Die Wahrnehmung dieser Eigenverantwortung bedarf daher eines hohen Maßes an Unterstützung zur Wahrnehmung dieser Verantwortung.

Diese große Sozialrechtsreform geschieht weitgehend ohne öffentliche Wahrnehmung. Für die diakonischen Dienste und Einrichtungen wandeln sich die leistungsrechtlichen Grundlagen fundamental. Dieser Umstellungsprozess ist – insbesondere in der Umstellungszeit – mit sehr viel Arbeit, aber auch einem großen Maß an Unsicherheit und Ungewissheit verbunden. Die Dienste und Einrichtungen brauchen bei der Ausgestaltung umfassende Unterstützung.

Diakonie kann begeistern und eben „große Freude“ machen, wenn junge Leute sich in diakonischen Einrichtungen engagieren, egal ob stunden- oder zeitweise oder im Rahmen eines Freiwilligendienstes. Mehr als 2000 junge Menschen leisten jedes Jahr einen Freiwilligendienst in der Diakonie Württemberg ab und tragen so aktiv zur Linderung von Not

bei. Sie erfahren durch ihr freiwilliges Engagement nicht nur mehr über sich selbst und gewinnen berufliche Orientierung, sondern stärken die Zivilgesellschaft. Was der diakonische Dienst der Kirche meint, das wird für sie konkret. Im Tun werden der christliche Glaube und das christliche Menschenbild erfahrbar. Engagement ermöglicht die Erfahrung von Sinn und Erfüllung. Für jede und jeden ist etwas dabei: in einem ökologischen Jahr in einem Demeter-Betrieb der Behindertenhilfe, in einer Kindertagesstätte mit evangelischer Orientierung, bei einer pflegenden Tätigkeit in der Altenhilfe oder im Krankenhaus. All das sind Erfahrungen, die in den Familien immer weniger gemacht werden können. Die Freiwilligendienste benötigen Zukunft. Sie helfen, die großen sozialen Herausforderung anzugehen und prägen die Beziehung von jungen Menschen zum christlichen Glauben und zur Kirche auf positive Weise. Darüber hinaus tragen sie in erheblichem Maße zur Nachwuchskräftegewinnung in den sozialen Berufen bei.

### [Kurzer Hinweis zu Videoeinspieler zu Freiwilligendiensten](#)

#### **6. „Euch ist heute der Heiland geboren“ (Lk 2, 11)**

Das muss der Engel sagen. Denn es liegt ein hilfloses Wickelkind in der Krippe. Luther hat es in einer Predigt von 1528 so beschrieben: Gott sendet den Heiland und „macht das ärmste Kind daraus und vermalt der Welt den Heiland zu einem ganz erbärmlichen Kind, das noch mehr als ein ander Menschenkind der menschlichen Hilfe bedarf. Weil er's so macht, muss er darüber schreiben: Das ist der Heiland, wie der Engel tut: Euch ist heute der Heiland geboren...“ Darum sehen wir in jedem Menschen mehr, als wir sehen. Eben das geliebte Geschöpf, das manchmal mehr als ein anderer der Hilfe bedarf – oder eben auch viel mehr ist und mehr kann, als wir denken.

In der Diakonie geht es in vielfacher Weise darum, Verletzungen und Wunden von Menschen zu heilen oder doch zumindest gut zu versorgen. Mit einem Schwerpunkt auf der körperlichen Ebene geschieht das in diakonischen Krankenhäusern, in Pflegeheimen, in der ambulanten Pflege und auch in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen oder in der Jugendhilfe. Mit Schwerpunkt auf der seelischen Ebene geschieht dies vor allem in der diakonischen Beratungsarbeit. Wo auch immer die Diakonie auf die Heilung von Menschen hinarbeitet, stets tut sie das auch im Auftrag des Heilands der Welt. Der Heiland ist die Inkarnation Gottes in die Welt.

Heilung und Heil gehören daher in der diakonischen Arbeit zusammen. Jeder Mensch wird mit seinen leiblichen, seelischen und religiösen Bedürfnissen gesehen. In der diakonischen Arbeit kann und soll es sich ereignen, dass Mitarbeitende und Klienten und Klientinnen gemeinsam

etwas von dem Heil spüren, das mit Jesu Geburt in die Welt gekommen ist. Diesen Anspruch darf die Diakonie nicht aufgeben, wenn sie Kirche sein und bleiben möchte.

Viele diakonische Träger bemühen sich nach Kräften darum, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die religiöse Dimension in der diakonischen Arbeit präsent bleibt, und das Diakonische Werk, insbesondere die Abteilung „Theologie und Bildung“, sowie das Zentrum Diakonat unterstützen sie dabei.

*So gibt es z. B.*

- *Angebote diakonischer Bildung, insbesondere auch für Mitarbeitende, die keiner Kirche angehören – dabei geht es vor allem um das christliche Menschenbild sowie die biblischen und historischen Wurzeln der Diakonie*
- *Programme für Führungskräfte, in denen diese unterstützt werden, bei verschiedenen Themen vor dem Hintergrund des christlichen Glaubens sprachfähig zu werden und Verantwortung für die diakonische Kultur ihrer Einrichtungen zu übernehmen (Diakonie kompakt, Debora, Fortbildungen für Aufsichtsräte)*
- *die berufsbegleitende Ausbildung zum Diakon/zur Diakonin, durch die „Ankerpersonen“ für das christliche Leben in diakonischen Einrichtungen fortgebildet werden*
- *Seelsorgerinnen und Seelsorger, die direkt bei größeren Trägern angestellt sind und die sich gleichermaßen um Klienten wie Mitarbeitende kümmern*
- *gottesdienstliche Angebote in nahezu allen diakonischen Einrichtungen, bei denen Gemeindepfarrer/innen, Seelsorgebeauftragte und viele Ehrenamtliche zusammenarbeiten*
- *eine christlich geprägte Kultur der Verabschiedung von verstorbenen Menschen, durch die erfahren wird, dass der Heiland der Welt den Tod überwunden hat.*

Die Diakonie steht vor großen Herausforderungen, wenn ihre Arbeit und die gute Botschaft vernehmbar und in der Gesellschaft wirksam bleiben soll: die Arbeitsverdichtung durch den Fachkräftemangel, wirtschaftlicher Druck, die große Zahl von Mitarbeitenden, die keine Christen sind, und mancherorts auch die Überlastung von GemeindepfarrerInnen können dazu führen, dass die Seelsorge zu kurz kommt. Das Diakonische Werk reagiert auf diese Entwicklung z.B. dadurch, dass gemeinsam mit dem Seminar für Seelsorgefortbildung der Landeskirche ein „Seelsorgekurs für Mitarbeitende in Betreuung und Pflege“ entwickelt wurde. Seelsorgliche Kompetenz muss verstärkt auch von Pflege- und Betreuungskräften in den Pflegealltag eingebracht werden können.

*Leider sind die Bemühungen, auf diesem Weg weiterzugehen, durch die Corona-Pandemie ausgebremst worden. Dort jedoch, wo Mitarbeitende der Diakonie den Seelsorgekurs bereits durchlaufen hatten, sind sie in der Krise eine große Stütze.*

**7. „Da stand er [Josef] auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten.“ (Matthäus 2, 14)**

Fluchtgeschichten heute sind dramatische Realität für fast 80 Millionen Menschen. Nie war die Zahl der Flüchtlinge weltweit höher als heute. Von „Desperate Journeys“ spricht der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR). Auf „verzweifelte Reisen“ begeben sich Frauen, Männer und Kinder auf der Flucht vor Kriegen, Verfolgung, Gewalt, Armut und Entbehrung – in der Hoffnung auf ein Leben in Sicherheit und Würde und auf der Suche nach einem auskömmlichen Leben für sich und ihre Familien. Viele erreichen diese Ziele nie – sie kommen um auf ihren Wegen durch sengende Wüsten oder in der Todesfalle des Mittelmeers, wo eine staatliche Seenotrettung systematisch behindert wird oder nicht stattfinden darf. Oft endet die Reise in menschenunwürdigen Elendslagern an den Rändern Europas oder im Niemandsland der Illegalität.

„Flüchtlingsbereite Kirche“ sein – dieses Motto buchstabieren wir in Kirchengemeinden, in Beratungsdiensten und diakonischen Diensten aus. Dabei verbinden wir Hilfe und politische Anwaltschaft hierzulande, in den Transitregionen und in den Herkunftsländern.

- Die Diakonie übernimmt Verantwortung und ist im öffentlichen Auftrag präsent in der Verfahrens- und Sozialberatung für geflüchtete Menschen sowie im Integrationsmanagement und in der Migrationsberatung. Diese leistet eine unabhängige qualifizierte Beratung nach dem Prinzip der Subsidiarität, insbesondere für vulnerable Gruppen wie traumatisierte Geflüchtete, minderjährige unbegleitete Flüchtlinge, geflüchtete Menschen mit Behinderung und Frauen an der Schnittstelle von Flucht und Menschenhandel und Zwangsprostitution. Für letztere haben wir besondere Programme und Projekte entwickelt.
- Die Diakonie setzt im Miteinander mit Kirchengemeinden, ehrenamtlich Engagierten und Initiativen Zeichen für eine vielfältige und offene Gesellschaft. Über 18.000 Kontakte hatten die rund 50 Mitarbeitenden der Kirchlich-diakonischen Flüchtlingsarbeit im letzten Jahr. Unter den Vorzeichen einer restriktiven Asylpolitik und einer Welt, die von Spaltung, Isolation und sozialen Ungleichheiten geprägt ist, ist unser gesellschaftsdiakonischer Beitrag für und mit geflüchteten Menschen umso dringlicher.
- Wir fördern in Kirchengemeinden und Kirchenbezirken interkulturelles Lernen und den interreligiösen Dialog. Orte der Begegnung sind wichtig für Teilhabe, für Integration, für geistliches Leben und für das Miteinander vielfältiger Traditionen und Religionen – unsere Kirchengemeinden können solche Orte sein, das ist unsere Vision.
- Als Diakonie begleiten wir die Asylpolitik auf Landes-, Bundes- und auf der europäischen Ebene konstruktiv und bringen uns auf der Basis unseres christlichen Glaubens und der Menschenrechte in den Diskurs ein. Unsere Landeskirche und ihre Diakonie sind dem Bündnis united4rescue beigetreten. Wir fordern ein

Landesaufnahmeprogramm in Baden-Württemberg für Menschen, die an den Außengrenzen Europas gestrandet sind, treten ein für sichere und legale Fluchtwege nach Europa, ein faires Asylverfahren und eine gerechte europäische Verteilung. Wir wenden uns entschieden gegen die Kriminalisierung von Helfenden im Flüchtlingsbereich.

- Die internationalen Hilfswerke Brot für die Welt, Diakonie Katastrophenhilfe und Hoffnung für Osteuropa unterstützen die Arbeit von Partnern vor Ort. Wir versuchen, Menschen in ihren Heimatländern Perspektiven zu eröffnen und damit Fluchtursachen zu reduzieren. 85% der Flüchtlinge weltweit leben in Entwicklungsländern, 80% in Regionen, in denen Ernährungsunsicherheit und Unterernährung herrschen. Zusammen mit der steigenden Zahl der Klimaflüchtlinge entsteht – ohne Intensivierung der Unterstützung – eine brisante Gemengelage auf lange Zeit.

Die Covid-19-Pandemie stellt auch im Flüchtlingsbereich eine große Herausforderung dar, in erster Linie für die Geflüchteten selbst, aber auch für unsere Dienste und alle Engagierten, denen ich an dieser Stelle für allen Einsatz von ganzem Herzen Dank sagen möchte.

Viele der Aufgaben können wir als Kirche und Diakonie nur deshalb tun, weil wir als Landeskirche in den letzten Jahren Gelder zur Verfügung gestellt haben, immer jeweils zur Hälfte für die Arbeit in Württemberg und in den Herkunftsregionen.

[Kurzer Hinweis zu Videoeinspielern zu Kirchlich-diakonische Flüchtlingsarbeit](#)

### **Exkurs: Diakonische Arbeit - Zahlen/Daten/Fakten und aktuelle Corona Lage**

Die Diakonie in Württemberg ist mit fast 50.000 hauptamtlich und 35.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden ein wichtiger Faktor im Sozialbereich. Täglich erreichen wir 200.000 Menschen.

Die Corona-Pandemie macht deutlich, wie viele Menschen auf Begleitung angewiesen sind und diese bei uns nachfragen. Die 22.975 suchtkranken Menschen zum Beispiel, die im vergangenen Jahr bei der Diakonie in Württemberg in Behandlung und Betreuung waren, brauchen für die Überwindung ihrer Probleme externe Hilfe. Ähnlich die 14.862 Menschen, die in der Sozial-, Lebens- und Gesundheitsberatung der Diakonischen Bezirksstellen unterstützt werden. Über 17.000 Menschen sind in der Behindertenhilfe auf familienentlastende Dienste oder Freizeitangebote angewiesen.

Zu rund 47.000 Menschen kommen unsere Diakonie-Sozialstationen nach Hause. Zu ihnen sind die Pflegedienste weiterhin gegangen, auch zu Beginn der Pandemie, als es an

Schutzausrüstung gefehlt hat. In der Behindertenhilfe und Sozialpsychiatrie sind rund 13.000 Hauptamtliche weiterhin für die Menschen da.

Die Corona-Pandemie zeigt, dass diakonische Arbeit viel mit Nähe zu tun hat. Sie macht auch deutlich, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Pflege, Betreuung und in der Beratung geblieben sind und bleiben. Wir haben einen großen Schatz an kompetenten und motivierten Mitarbeitenden. Rasch wurden Konzepte erarbeitet, damit Unterstützung weiter möglich war. Beratung aus dem offenen Fenster ist ein Beispiel dafür.

Die Fachabteilungen in der Landesgeschäftsstelle haben zu Beginn der ersten Welle sehr schnell reagiert und die Träger und Einrichtungen mit Informationen zu Bestimmungen und Regelungen versorgt. Der Kontakt zu den Ministerien war immer gut. Wir mussten zwar wegen fehlender Schutzausrüstungen und Lücken in den Rettungsschirmen immer wieder nachhaken. Trotzdem ist die Diakonie Württemberg in der Politik auch gefragte Ratgeberin.

Auf diese Erfahrungen und Vorarbeit kann die Diakonie jetzt zurückgreifen. Die Dynamik bleibt, auch was die Sicherstellung der Liquidität mancher Einrichtungen angeht.

Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit und die Kündigung von Darlehen werden Armut verstärken. „Dranbleiben“ ist das Jahresthema der Diakonie Württemberg für das Jahr 2021.

### **III. Kirche ist Diakonie – Diakonie ist Kirche Gemeinsame Perspektiven**

#### ***Wir brauchen einander***

Kirchengemeinden sind in ihrem Dienst für die Gemeindeglieder diakonisch tätig und/oder kooperieren mit diakonischen Diensten und Einrichtungen. Diakonisches Engagement ist sowohl mit der Erfahrung von Sinn verbunden als auch mit großer Außenwirkung. Durch diakonische Arbeit wird der Glaube nach innen vergewissert und nach außen bezeugt.

Die Bindung der Mitglieder an ihre Landeskirche wird durch ihre breite Akzeptanz der Diakonie gestärkt. Dies insbesondere dadurch, dass diakonische Arbeit als Zeugnis des Glaubens Dienst ihrer Kirche für die Menschen und die Gesellschaft ist. Kirchenmitglieder identifizieren sich gerne mit einer diakonischen Kirche, denn sie sehen in der diakonischen Arbeit einen Ausdruck ihres Glaubens.

Die Diakonie erfüllt nicht nur ihren kirchlichen Auftrag, sondern schafft auch Zugänge zum Glauben. Durch ihre diakonischen Dienste und Einrichtungen kommt die Kirche mit

Kirchenmitgliedern und Nichtmitgliedern in Kontakt und kann in diesen Diensten das Evangelium weitergeben. Haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende werden durch Angebote diakonischer Bildung in ihrer Glaubensgeschichte vorangebracht. Insbesondere junge Menschen in evangelisch profilierten Freiwilligendiensten entdecken so die Bedeutung des christlichen Glaubens für sich und die Welt, in der sie leben. Die Kirche steht mit ihrer Diakonie für ein soziales Engagement, das aus dem Glauben heraus in die Aktion führt.

Als Kirchliche Dienstleisterin erreicht die Diakonie eine Vielzahl von Kundinnen und Kunden: Klienten, Hilfesuchende, Pflegebedürftige, Bewohner und Bewohnerinnen, Gäste – und deren Angehörige. Deren Einstellungen reichen von bewusster Kirchlichkeit bis zur Indifferenz. „Durch eine fachlich-qualitativ gut ausgeführte Hilfeleistung und authentische Empathie kann hier Vertrauen in die Diakonie als Hybrid entstehen... Diakonisches Helfehandeln kann auf solche Weise neue Perspektiven auf Kirche eröffnen, die in abgrenzender Entfremdung nicht mehr sichtbar sind.“<sup>5</sup>

Nur gemeinsam können Kirche und Diakonie die notwendige Anerkennung diakonischer Arbeit zum Thema machen und sich für eine stärkere gesellschaftliche und politische Wertschätzung sozialer Berufe und Tätigkeiten einsetzen.

### ***Wir haben gemeinsam Kraft***

„Diakonie repräsentiert als Kirche ein Gesellschafts- und Wirklichkeitsverständnis, das vom christlichen Glauben und seinen ethischen Implikationen geprägt ist. Dieser Wertehorizont (selbst wenn er nicht ausdrücklich formuliert ist) birgt in sich eine hohe Attraktivität, die Menschen mit der Diakonie verbinden. Sie wollen unabhängig ihres eigenen Glaubens oder kirchlicher Mitgliedschaft daran teilhaben und mitgestalten.“<sup>6</sup>

Formen diakonischen Engagements wie in Vesperkirchen, Diakonieläden, Hospizgruppen oder Flüchtlingsarbeit laden zum Mitwirken ein. Manches Kirchenmitglied findet dadurch aus der Distanz in die Nähe seiner Gemeinde. Wir haben durch solche Projekte in den Gemeinden geschwisterliche Selbsthilfformen, die ein Engagement auch für distanzierte oder Nichtkirchenmitglieder attraktiv machen. Auch diakonische Einrichtungen ermöglichen

---

<sup>5</sup> Daniel Hörsch, Ingolf Hübner, Tobias Kirchhof, Juliane Kleemann, Hans-Hermann Pompe: Zugehörigkeiten zu Kirche und Diakonie im Wandel, *midi / Ev. Werk für Diakonie und Entwicklung* (Hg.) – vorläufige Fassung S. 34-35; die Genehmigung für den Abdruck des Zitats erteilte Ingolf Hübner. Er bezieht sich wiederum auf Gerhard Wegner / Anja Schädel: *Diakonische Potentiale*, in: EKD, KMU V. „Engagement und Indifferenz: Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis“, Hannover 2014, 41.

<sup>6</sup> Ebd., 38.

Zugänge zu diakonischem Engagement und damit Erprobungsräume für das Zeugnis des Glaubens.

Für konkrete soziale Arbeit besteht nach wie vor eine große Spendenbereitschaft. „Hier profitiert die Diakonie von der öffentlichen Rolle der Kirche, indem Kirche garantiert, dass die gespendeten Mittel ihrem bestimmten Zweck zugeführt werden... Andererseits besteht hier für die Kirche die Möglichkeit der Beziehungsaufnahme, indem sie den Spendenden ihre Dankbarkeit zeigt, da sie mit ihren Mitteln den kirchlichen bzw. diakonischen Auftrag unterstützen. Proaktive Kontaktaufnahmen – wie im professionellen Fundraising üblich – bieten Kirche die Möglichkeit, zu sich einzuladen und der Kommunikation des Evangeliums Raum zu verschaffen.“<sup>7</sup>

Die Diakonie nimmt außerdem ein Mandat im subsidiären Sozialstaat wahr. Sie ist in den sozialen gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen als die Stimme der Kirche hörbar. In vielen öffentlichen Stellungnahmen kann die Kirche auf Erfahrungen aus der Diakonie zurückgreifen. So setzen wir uns gemeinsam für die Teilhabe aller Menschen sowie für die Überwindung von Armut, Ausgrenzung und Herabwürdigung ein.

Neue Formen von Kirche in der inklusiven Gestaltung des Quartiers sind eine Chance für die Weiterentwicklung unserer Kirchengemeinden und diakonischen Dienste. In Quartiersprojekten sind Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen gemeinsam unterwegs zum Wohl eines Stadtteiles und können sich als „natürliche Verbündete“ im Dienst am Nächsten neu entdecken. Die Potentiale einer Sozialraumorientierung unterstützen die parochiale Entwicklung.

### ***Wir haben Entwicklungsaufgaben***

Wir können das Bewusstsein „Diakonie ist Kirche und Kirche ist Diakonie“ fördern. In unserer strategischen Ausrichtung der Landeskirche nehmen wir dies als Thema auf. Dabei sehen wir auf die Gaben, Chancen und Ressourcen, die wir als Landeskirche mit allen unseren diakonischen Diensten und Einrichtungen haben. Wir achten dabei insbesondere auf die folgenden Aspekte:

Die diakonischen Dienste und Einrichtungen der Kirchenbezirke und Kirchengemeinden und die freien Werke der Diakonie arbeiten an vielen Orten konstruktiv zusammen. Wo das Miteinander von Kirche und Diakonie vor Ort noch nicht kooperativ gelebt wird, braucht es

---

<sup>7</sup> Ebd., 42.



gezielte Maßnahmen zur gegenseitigen Verständigung und zur Vergewisserung des gemeinsamen geistlichen Auftrags.

Die kirchliche Diakonie und die freien Träger stehen gleichermaßen vor der Aufgabe, in Zukunft verstärkt an ihrer „diakonischen Identität“ zu arbeiten. Dies ist umso wichtiger, als zukünftig mehr Mitarbeitende auch in der Diakonie keine Kirchenmitglieder mehr sein werden. Bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe braucht die Diakonie Unterstützung. Die Landeskirche wird diakonische Träger weiterhin gezielt in ihrem geistlichen Auftrag durch finanzielle und personelle Ressourcen fördern. Auf dem Hintergrund des EuGH-Urteils zu den Anstellungsvoraussetzungen für Kirche und Diakonie und dem zu erwartenden Urteil des Bundesverfassungsgerichtes werden wir auch die Anstellungsvoraussetzungen in unserer Landeskirche und ihrer Diakonie weiter diskutieren müssen.

In der Aus- und Fortbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern gilt es diakonische Erfahrungsfelder wahrzunehmen und die Diakonie als Bestandteil der theologischen Existenz und der Kirche verstehen zu lernen. Das Gewiesensein des Pfarrdienstes über die Kerngemeinde hinaus wird im diakonischen Bewusstsein geschärft. Zur Qualität der Pfarrersausbildung und anderer Ausbildungsgänge gehört es daher, solche Erfahrungen zu ermöglichen. So sind zum Beispiel für den Pfarrdienst die Einsätze von VikarInnen in der Diakonie während ihrer EV-Phase des Vikariats ein positiver Ansatzpunkt. Ebenso die Möglichkeit für junge PfarrerInnen, ihre unständige Zeit in der Diakonie zu verbringen.

Angesichts knapper werdender Ressourcen wird es noch mehr darauf ankommen, dass Kirchenbezirke bzw. Kirchengemeinden und diakonische Dienste bzw. Einrichtungen Synergien nutzen. Hierfür gibt es in unterschiedlichen kirchlichen und diakonischen Handlungsfeldern gelungene Beispiele. Eine Jugendhilfeeinrichtung übernimmt in enger Vernetzung mit der Kirchengemeinde die Trägerschaft für einen Kindergarten. Ebenso können gemeinsame Dienste, etwa in der ambulanten Pflege, entwickelt werden. Gemeindezentren werden im Zuge der Dezentralisierung von diakonischen Einrichtungen gemeinsam genutzt. Glaubenskurse werden für Mitarbeitende in diakonischen Einrichtungen zusammen mit der Kirchengemeinde veranstaltet.

Durch die Strukturprobleme im ländlichen Raum sind Kirchengemeinden und diakonische Träger gemeinsam gefordert, Maßnahmen zu entwickeln, die gutes gemeinsames Leben stärken. Durch die Dezentralisierung der großen Träger gibt es neue Chancen zur Zusammenarbeit vor Ort. Hier stehen nicht mehr länger „große“ diakonische Träger gegen „kleine“ Gemeinden, sondern vor Ort begegnen sich Partner auf Augenhöhe. Wir unterstützen

in ländlichen Regionen diakonische Dienste und Einrichtungen in ihrer Vernetzung mit der Arbeit der Kirchengemeinden.

Und in dem Diskussionspapier „Evangelisch in Württemberg“ im Anschluss an die Sommersynode 2012 wurde formuliert: „Unsere Evangelische Kirche wird 2030 eine diakonische Kirche sein. In der Nachfolge Jesu stellt sie sich den Nöten der Menschen und begleitet sie in der Seelsorge. Sie tritt für kranke, schwache, arme und benachteiligte Menschen ein, weil sie von Gott geliebt sind und eine unverlierbare Würde besitzen. Diakonisches Handeln geschieht sowohl in der Vielfalt der freien Einrichtungen als auch in den Kirchengemeinden. Beide ergänzen und unterstützen einander.“ (Perspektive 6)

## **Schluss**

Es ist sichtbar geworden: Die Menschwerdung Gottes ist Gabe und Aufgabe für uns in Kirche und Diakonie.

Gott sendet den Heiland und „macht das ärmste Kind daraus und vermalt der Welt den Heiland zu einem ganz erbärmlichen Kind, das noch mehr als ein ander Menschenkind der menschlichen Hilfe bedarf...“